

Osttiroler Heimatablätter

Heimatländliche Beilage des „Osttiroler Bote“

48. Jahrgang

Donnerstag, 27. März 1980

Nummer 3

Alois Kofler:

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Karl Eduard Schedl

Teilnehmer beider Weltkriege · Ehrenmitglied des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten · Ehrenkurator der Evangelischen Pfarrgemeinde Lienz
Ehrenringträger der Stadt Lienz · Träger des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich

Akademische Titel und Ehrungen vielfacher Art unterstreichen Geist und Erfolg, Anerkennung und Arbeit, sie deuten den Menschen und seine Tätigkeit.

Der Lebenslauf dieses Mannes umfaßt viele Stationen, seine Würdigung, oder nur die hericht-erstatte Erläuterung allein, entspricht einer gewissen Ehre, erfüllt einen kleinen Dienst der Freundschaft und sorgt sich zugleich um deren maßvolle Richtigkeit.

Am 17. Jänner 1898 kam er in Lienz/Osttirol zur Welt. Die Anwahl von zwei Vornamen behielt er auch bei seinen eigenen Kindern bei. Der Vater war ein Steirer aus der „Buckligen Welt“, die Mutter stammte aus einer Familie mit 11 Kindern in Kirchberg. Der ÖBB-Revident kam selber 1889 über Bruck/Mur und Marburg nach Lienz, Zugereiste. Alle vier Schiedl-Kinder besuchten die Volks- und Bürgerschule in Lienz. Den talentierten Karl Eduard schickte man ausschließlich an die k. k. Staatsoberrealschule in Marburg an der Drau.

Als forscher Kriegsfreiwilliger rückte er 1915 ein und konnte daher die Matura erst 1916 ablegen. Seine erste Stelle im Dienste des Kaisers war im k. k. Landschützenregiment III. in Innichen/Südtirol, 1916 bis 1918 verbrachte er in Rußland und das Kriegsende am Monte Pasubio, einem der besonders heiß umkämpften Dolomitenberge. Mehrfache Auszeichnungen und zwei Verwundungen fassen diese Zeit nur sehr dürftig zusammen. Als Leutnant der Reserve beendete er diesen Lebensabschnitt.

Nun konnte er sein Hochschulstudium an der „Bodenkultur“ in Wien beginnen. Das Studium endete am 26. Juli 1921, nach der 3. Staatsprüfung, mit dem Titel Dipl.-Ing.

Über das Betreiben des Rechtsanwaltes Dr. Grimm, Wien, übte der erste Dienstposten schon wieder nach Osttirol. In Hopfgarten im Defereggental wurde von ihm der erste Forstbetrieb unter der Führung von Hofrat Prof. Dipl.-Ing. Miklitz eingerichtet. Für die damalige Zeit war dies eine sehr fortschrittliche Installation und für die Gegend ein besonderes Novum. Doch bereits im Herbst 1921 begann seine fünf Jahre dauernde Tätigkeit im Dienst der Forstverwaltung der Betriebe Mavr-Wellnhof in der Steiermark. Als Folge von Vernachlässigungen während der Kriegsjahre war eine Borkenkäferkalamität im Raum Göß und Schladnitz

ausgebrochen, die mit viel Geschick und einem ausgeprägten Organisationstalent bekämpft wurde. Seine erste Veröffentlichung „Praktische Erfahrungen bei der Bekämpfung eines verheerenden Borkenkäferanfalles“ in der Wiener Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung (40: 211-213, 1922) bildet zugleich den Beginn einer ganzen Reihe ähnlicher Publikationen.

Trotz dieses konkreten und eigentlich zufriedenstellenden Beginns war Schedl auf wesentlich weiter gestreckte Ziele aus. Daraus resultierte seine Bewerbung zur Einreise in die USA. Weil aber jeder Auswanderungswillige vorerst nur eine Nummer erhielt, die nach Freigabe aufgerufen wurde – wegen des Andranges, meist erst nach 3 bis 5 Jahren – reifte der Entschluß, zuerst nach Kanada zu fahren und von dort die Weiterreise zu betreiben. Von 1926 bis 1932 war Schedl nun als Eutomologe in Kanada, die Reise in die nahegelegenen Vereinigten Staaten unterblieb. In den ersten sechs Monaten verdiente er seinen Unterhalt lediglich „als Knecht auf einer Farm sowie als Maler und Tischler“.

Im November 1926 brachte eine persönliche Vorsprache im zuständigen Ministerium in Ottawa die Zustimmung zur Einstellung als Wissenschaftler, obwohl er als letzte Konsequenz bereits die Rückfahrkarte nach Wien in der Tasche hatte. Diese gab er mit Freude zurück.

Als Zoologe am Department of Agriculture in Chatham, Ontario, Entomological Branch, unter der Leitung von Prof. Dr. J. M. Swaine, beschäftigte er sich mit seinen Mitarbeiteren an Problemen der künstlichen Massenzucht von *Trichogramma evanescens* Westw. (Hym., Apocrita; Trichogrammatidae, Erzwespen) zur Bekämpfung des Maiszünslers (*Ostrinia nubilalis* HBN., Lep., Pyralidae), einer biologischen Schädlingsbekämpfung. Und ebenfalls in diese Jahre fällt die Notwendigkeit zur Schädlingsvernichtung vom Flugzeug aus: *Elloptia fuscicollis* HB., der Hemlockspanner (Lep., Geometridae).

Zu dieser Zeit kam auch seine Frau Hertha, geb. Tretzmüller, mit der dreijährigen Tochter nach. Zwei weitere Kinder wurden ebenfalls in Kanada geboren, das vierte in München.

Die Weltwirtschaftskrise brachte auch ihm den Verlust seines Postens; seinen Entschluß zur Rückkehr nach Wien bezeichnet er selber als „dumm, ich hätte die Zeit als Sebestener oder ähnliches über-

brücken sollen“. In Wien arbeitete er kurze Zeit unentgeltlich am Naturhistorischen Museum und an der Forstlichen Bundesversuchsanstalt in Maria-brunn, „bis das Geld ausging“. Seine Dissertation aus dem Institut für Forstentomologie und Forstschutz der Universität für Bodenkultur in Wien: „Quantitative Freilanduntersuchungen über drei neue Kiefernblattwespen Kanadas einschließlich einer Kritik über Freilandversuchsmethoden im allgemeinen und einer prinzipiellen Besprechung quantitativer Untersuchungsmethoden im besonderen“ wurde am 28. Juni 1933 unter den „Vätern“ Prof. Dr. Schimuschek und Schreiber approbiert. Sie war das Ergebnis einer dreijährigen Studie und die Grundlage zur Promotion Dr. phil. im gleichen Jahre.

Der Herr Geheimrat Prof. Dr. Karl Escherich berief ihn 1934 an das Institut für Angewandte Zoologie nach München, einer guten Assistentenstelle, mit der Möglichkeit zur Habilitation. Er war damals auch beteiligt an der Einrichtung eines Laboratoriums für chemische Schädlingsbekämpfung in Westeregeln bei Magdeburg bei den konsolidierten Alkali-Werken. Dort wurde auch das vielverwendete Holzschutzmittel „Xylamon“ entwickelt und erprobt. In München habilitierte sich Dr. Schedl mit dem Standardwerk „Der Schwammspanner (*Porthettia dispar* L.) in Eurasien, Afrika und Neuengland“. Drei Jahre lang, 1936 bis 1939, lehrte er an der Forstlichen Hochschule bzw. der Forstlichen Fakultät Hannoveramtsch-Münden der Universität Göttingen, mit dem Aufgabenbereich „Forstliche Entomologie und Forstschutz“. In diese Zeit fällt auch die Bekanntheit mit Forstrat H. Eggers, einem der letzten großen Kenner der gesamten Borkenkäfer der Welt. An der Forstlichen Hochschule in Eberswalde unterrichtete er 1939 und wurde dort auch zum Universitätsprofessor ernannt. Eine praktische Bekämpfung der Kiefern-Buschhörnblattwespe *Dipteron pini* L. (Ins., Hym. Symphyta: Diptero-idae) im Gebiet von Danzig und 1937 in den Kieferbeständen an der holländischen Grenze bei Meppen machte die Ausarbeitung von Prognosen zu derartigen Kalamitäten möglich und notwendig.

Die vorgesehene Nachfolge von Prof. Dr. Wolff in Eberswalde konnte er wegen des Kriegsbeginns nicht antreten, sondern mußte am 4. Jänner 1940 zum zweiten Male einrücken. Als Offizier erhielt

er die Aufsicht über die forstlichen Lehr- und Versuchsanstalten im Bereich der Heeresgruppe Süd und war damit bei verschiedenen Bekämpfungsmaßnahmen von Schädlingen eingesetzt. Beim Zusammenbruch geriet er in amerikanische Gefangenschaft, die er in Voucarville an der bretonischen Küste und in Stenay bei Verdun verbrachte. 1946 kehrte er nach Lienz zurück.

Die Wintermonate 1946/47 verbrachte er im Krankenhaus Lienz, wo die körperlichen Kriegsschäden behandelt wurden. Nach einer kurz dauernden Tätigkeit als Konsulent der Landwirtschaftskammer in Klagenfurt folgte 1947 bis 1949 die Leitung der Waldstation für Forstschutz in Wildalpen, vornehmlich verbunden mit Bekämpfungsmaßnahmen gegen Borkenkäfer und Nonne in den Wäldern der Obersteiermark. Daraus schloß sich eine fast analoge Tätigkeit 1949 bis 1953 an der Waldstation für Forstschutz am Ossiacher See in Kärnten, mit Einschluß von Osttirol und Steiermark. Im Jahre 1952 führte ihn allerdings eine längere Forschungsreise in den Kongo und 1953 sogar nach Madagaskar. Erst im Jahre 1954 fand dieser oftmalige Stellenwechsel ein Ende mit der Übernahme der Außenstelle Lienz der forstlichen Bundesversuchsanstalt Mariahrum (jetzt Schönbrunn), zugleich wurde er Mitarbeiter des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft.

Mit recht erstaunlichem Geschick und großer Zielstrebigkeit verstand er es, in seinem Eigenheim in der Pfarrgasse, sein eigenes Institut einzurichten, wo er relativ unabhängig und fast unbeschwert von Bürokratie und Administration seinem eigentlichen Interessengebiet, der Systematik und Taxonomie mehrerer Käferfamilien, nachgehen konnte. Die Strebsamkeit und der unermüdete Arbeitseifer waren zusätzlich gefördert durch die Bestellung von zwei Mitarbeitern, wobei ihm die Zentralstelle nur der beste Krafte zur Verfügung stellte, aus denen meist wieder eigenständige Entomologen heranwachsen, wie Prof. C. Demelt oder C. Holzschuh. Diesem war er mit forstlichen Schädlingsbekämpfungen in Kärnten und Osttirol nur recht selten behilflich, vereinzelt sogar in Südtirol. Mit 1. Jänner 1964 mußte er nach Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand treten. Leider war damit auch der Entzug seiner Hilfskräfte verbunden, was er sehr bedauerte und nur mit viel Intervention und der ihm eigenen Unnachgiebigkeit („ich war immer ein nnangenehmer Untergehener“) gelang es ihm, wenigstens eine Schreibkraft wieder einstellen zu können.

Am Freitag, den 18. Mai 1979, ist Prof. Dr. K. E. Schedl nach einer notwendig gewordenen

Gallenoperation im 82. Lebensjahr im Krankenhaus Lienz gestorben. Die Beerdigung am 22. Mai auf dem Städtischen Friedhof in Lienz vereinte zahllose Freunde des Verstorbenen und seiner Familie.

Das überaus umfangreiche wissenschaftliche Werk dieses größten Zoologen Osttirols, der weltweiten Ruhm und Ruf erlangte, läßt sich in Kürze fast nicht ausreichend darstellen. Er verfaßte 345 (!) wissenschaftliche Publikationen, von denen etwa 220 allein als „Beitrag zur Morphologie und Systematik der Scolytoidea“ deklariert wurden (Fam.: Scolytidae, Platypodidae; Brenthididae, Coptonotidae u. a.). Etwa 70 Arbeiten befassen sich mit der Ökologie und Biologie verschiedener Insekten (Blattwespen, Schmetterlinge, Holzschädlinge: Nonne, Schwammspinner, Käfer, sogar über die Bettwanze). Etwas mehr als ein Drittel erschien in englischer, ein Viertel in französischer, ein Viertel in italienischer, spanischer oder portugiesischer Sprache und nur das letzte Viertel seiner Arbeiten in deutscher Sprache. Die von ihm aus der ganzen Welt betreuten Familien umfassen fast 10.000 Arten: 7500 Scolyiden (Borkenkäfer), 1200 Platypodiden, 1000 Brenthiden und 35 Coptonotiden. Schedl hat selber etwa 2600 Arten und etwas über 100 Genera neu beschrieben, eine Leistung, die heutzutage schon als phänomenal anzusehen ist. Seine Sammlung wurde vom Naturhistorischen Museum in Wien übernommen. Durch die Veröffentlichung aller Typen der Sammlung Schedl in den Katalogen der Wissenschaftlichen Sammlungen des Naturhistorischen Museums in Wien ist ein unerläßliches Verzeichnis der weltbesten Borkenkäfersammlung erstellt worden.

Als besonders große und daher grundlegende, vielfach monographische Werke Schedls sind hervorzuheben:

1. Die Platypodidae und Scolytidae Afrikas, 1959-1962, Bd. I bis 3.
2. Revision der Platypodidae von Chapuis, 1960.
3. Monographie der Platypodidae der Welt, 1972, 1 Band.
4. Zur Synonymie der Borkenkäfer, 29 Nummern.
5. Gesamte Weltliteratur über Scolytidae und Platypodidae, 2 Bände, Lissabon, 1974.
6. Scolytidae und Platypodidae Madagaskars, 1977.
7. Die Typen der Sammlung Schedl, 1978, 1979.

In Fach und Freundeskreisen war der Verstorbene hochgeschätzt und beliebt. Das beweisen nicht nur die Briefe zahlreicher Institute, Museen und Sammler, sondern auch die Würdigungen in Fach-

zeitschriften und die große Zahl der Besucher, die – wie auch der Verfasser – fast täglich kamen, und gar nicht immer Fachgespräche führten, sondern eben gerne willkommene Gäste waren. Im Jahre 1960 wurde Schedl beim XI. Internationalen Kongreß für Entomologie zum Präsidenten ernannt, er war Mitglied des Permanent Committee of International Congress for Entomology, ihm wurde 1963 das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen, seine Heimatgemeinde Lienz folgte als letzte mit der Überreichung des Ehrenringes der Stadt Lienz am 27. Jänner 1979.

Viele seiner engeren Bekannten werden den Menschen Schedl als gleichbleibend freundlichen, interessierten und versierten Mann mit hohem Allgemeinwissen im Gedächtnis behalten und bewundern seine Fähigkeit zu geistigen Schafften bis ins höchste Alter sowie sein Vermögen, Zeiten, Menschen und Geschehnisse objektiv zu prüfen. In den letzten 15 Jahren seines Lebens war ihm die Mitgliedschaft beim Rotary-Klub Lienz neben Familie und Arbeit ein stets willkommener Anlaß zum Treffen im Freundeskreis, wobei ihn alle angeschnittenen Themen lebhaft interessierten. Auch alle Ereignisse in seiner Pfarrgemeinde, wo er viele Jahre hindurch die finanziellen Angelegenheiten vor allem im Zusammenhang mit dem Kirchenneubau regelte, waren ihm persönliche Interessen. Der großgewachsene, hagere Mann mit dem schneeweißen Haar war bei seinen regelmäßigen Einkäufen in der Stadt Lienz und bei seinen seltenen Besuchen von Veranstaltungen eine zwar wenig bekannte, aber viel beachtete Erscheinung, der aus dem Stegreif druckreife Diskussionsbeiträge zu liefern verstand. Die Bekanntheit in Lienz und Osttirol war allerdings nicht groß und erst durch öffentliche Anerkennung war seine Leistung mehr ins Volk zu bringen, wo er allerdings immer nur der Käferforscher Schedl blieb. Um Ansehen und Ehre hat er sich in aller seiner Bescheidenheit nie beworben, seine wissenschaftlichen Tätigkeiten mußten dies erbringen.

Die Lebensgeschichte dieses großen Osttirolers wäre für unsere wissenschaftlich interessierte Jugend ein Vorbild für gesunden wissenschaftlichen Forscherdrang, für Ausdauer und Ehrgeiz gepaart mit einer hohen Begabung, für hieblende Bescheidenheit trotz beruflicher Erfolge.

Unserem lieben Prof. Dr. Karl Eduard Schedl mögen alle seine Freunde aus Wissenschaft und Land, besonders aus den Reihen der Entomologie, ein bleibendes und ehrendes Andenken bewahren.

Anschrift des Verfassers: Dir. Mag. Dr. Alois Kofler, Bundeskonvikl, 9800 Lienz.

OSR Erwin Kolbitsch:

Der Defregger Hausierhandel

Ergänzungen zu den Berichten: Otto Stolz, OH 1925, P. Passler, OH 1925, 1926 und 1927

Ich möchte keinesfalls eine geschlossene Darstellung bringen – dies ist von den oben angegebenen Verfassern in bester Form bereits geschehen – sondern nur aus Quellen ergänzende Berichte zu diesem Stoff übermitteln.

Hausierwaren und Einkauf

1675 meldete der Bergrichter von Lienz: „Michael Ladstätter und Consorten in Deferegggen befaßten sich seit vielen Jahren mit der Erzeugung von Schlüssel aus Zirnholz. Nun wurde ihnen diese Erzeugung eingestellt, weil sie damit den Wald verwüsten. Sie schlagen die schönsten Stämme, nehmen davon die besten Stücke und lassen das andere liegen. Die Zirnabäume in Deferegggen sind bereits verschwunden. Sie wurden oft schon mit

Geld und Keuchen bestrahlt, aber umsonst. Sie haben sich nun an die o. ö. Hofkammer in Innsbruck gewendet mit der Bitte, ihnen diesen Erwerb weiter zu erlauben. Der Bergrichter in Lienz sagt, es seien arme Leute, welche sonst dem Kleinbrot nachgehen müßten, und befürwortete ihre Bitte, doch unter gewissen Bedingungen, u. zw. daß sie das Holz nur an solchen Stellen gewinnen, von wo es für Bergwerks- oder Hausnotdurft nicht zu Nutzen gebraucht werden kann.

Die Bittsteller sind: Michael Ladstätter, Mathes Gasser, Jakob Grandegger, Peter Troyer, André Löderer, Christian Latstetter, Jakob Prugger, Caspar Oppenauer, Jeronymus Jesacher, Thoman Gasser und Simon Latstetter.“ (Akt des Berggerichtes).

Sicher gehörten diese Zirnbeschusseln neben dem

Birnmehlsack zu den ersten Waren des Hausierhandels. Sie wurden wohl in Deferegggen selbst und in den Nachbartälern abgesetzt. Der Beginn wird allerdings viel weiter zurückliegen, doch ein genauer Zeitpunkt läßt sich nicht feststellen. Erst später werden andere, geschickt den Bedürfnissen der Käufer angepaßte Handelswaren gefolgt sein. Von wo aber die Hausierer Waren wie Wetzsteine, Tongeschirr usw. bezogen, konnte bis heute noch nicht nachgewiesen werden.

Als sich aber der Kreis des Hausierhandels erweiterte, wurden auch die Bezugsquellen deutlicher.

So heißt es im Fachbuch des Stadtgerichtes Lienz vom Jahre 1710: „Die Trogerische Compagnie bezieht Rupfen und Ballen aus Kärnten.“ 1715: „Die o. ö. Regierung in Innsbruck gestattet, daß selbe

jeder Zeit die Handelsschaft und das Comercium nach Kärnten zu treiben, müssen aber authentische und aller Orten unterschriebene Atteste heibringen, daß sie an keinem verdächtigen Ort gekommen sind.“ (Causa Domini I. 109); 1742: „Der Stadtrat von Lienz beschwert sich über die Deferegger, weil diese die Waren aufkaufen und teuer wieder hingebett.“ (Haller Damenstift, Archiv Akt 9).

Aus den Akten des Gerichtes Virgen findet sich vom Jahre 1786 eine Rechnung über gelieferte Hausierwaren: „Peter Appenbüchler und Ambros Ronalter bei St. Sigmund, Gericht Schöneegg, lieferten dem Georg Erlsbacher zu Bruggen, Ger. W.-Matrei, folgende Deckenware:

200 gemeine	à 28 kr	98 fl
10 schöne	à 43 kr	7 fl 10 kr
12 scheken	à 35 kr	7 fl
4 blaue Kitl	à 37 kr	2 fl 28 kr
12 gemeine Kitl	à 31 kr	6 fl 12 kr
11 Ellen Kutzzeug	à 17 kr	3 fl 7 kr

(Zum Vergleich: 1 Vierling Weizen = 15 kg kostete damals 50 kr, 11 Wein 11 kr. Stolz, OH 1925, I, left 1).

Im Gerichtsprotokoll des Gerichtes W.-Matrei, S. 135, lesen wir: „1790, 7. 16. Klage der Nördlinger Teppichweber gegen eine große Zahl Deferegger Händler in Schulsachen. Es handelt sich um mehrere 1000 fl.“

1794 berichtete der Pfleger von Virgen an das Kreisamt: „Im Gerichte Deferegggen gibt es keine Decken- oder Kotzenmacher, sondern diese Untertanen kaufen solche Waren nur anderweitig teils im Lande als z. B. zu Welsberg, St. Sigmund unter dem Gericht Schöneegg und teils außer Landes als zu Nordlingen im Reich und bloß zur Handelsschaft auf, mit welchen Waren sie alsdann alle Reiche und Länder ausgehen und nur mittels dem Verschleiß ihren Profit suchen.“ (Akt Virgen).

Über die Anzahl der Hausierhändler

In den Verzeichnissen des Gerichtes Virgen sind die vom Gerichte in der Zeit von 1787 bis 1791 ausgestellten Handelspässe der Deferegger eingetragen. Sie enthalten Name, Hausnummer, Alter, ledig, verheiratet, kurze Personbeschreibung, Ziele und Gegenstände des Handels. Dabei handelt es sich um mehrere hundert Personen, obwohl einzelne Teile des Protokolles fehlen und nur jene Deferegger in Frage kamen, die dem Gericht Virgen unterstanden.

Gegenstand des Handels waren hauptsächlich Teppiche, Wetzsteine, vereinzelt Frauengürtel, Seidenwaren, Spitzen, Handschuhe, Obst, Leinwand und Flachs. Ziele waren: Österreich, das Reich, Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Italien, Dalmatien, Ungarn, Siebenbürgen und Polen. Das Alter der Händler bewegte sich von 15 bis 74 Jahren.

Nun folgen einige Eintragungen aus dem Jahre 1787 und 1788:

21. 3. 1787: Lorenz Oppenciger aus Deferegggen erhält Reisepaß nach Frankreich und Spanien. Er ist verheiratet und in Deferegggen ansässig. 25. 4. 1787: Christian Rauter, Joachim Rauter und Christian Ladstätter, alle 3 aus Deferegggen, erhalten Reisepässe nach Piemont, Genua und Mayland zur Handelsschaft. 3. 4. 1787: Peter Santner, Besitzer des ¼ Jesachergrures in Deferegggen ist seit 2½ Jahren auf der Handelsschaft abgängig und hat von Oberuntal in die Schweiz mit Flachs gehandelt, und nun erfährt man, daß er um Michaeli 1786 zwischen Tarrenz und Nasseret in einem einschichtigen Stadl ermordet und beraubt wurde. 9. 6. 1787: Josef Ladstätter, Josef Kleinlercher und Christian Erlsbacher aus Deferegggen erhalten Pässe nach Trient, Genua, Venedig und Piemont. Die ersten 2 sind ansässig, der 3. ihr Knecht. 9. 7. 1787: Georg Lercher, Johann Ladstätter, Andrä Lercher, Simon Liehhard, Simon Kleinlercher, Andrä und Urban Jesacher, Andrä Erlsbacher, Johann Erlsbacher,

Georg Lienbacher, Jakob Ladstätter alle von Deferegggen erhalten Reisepässe nach Österreich, Kärnten und Steiermark. Mathes Gasser, Georg und Simon Gasser erhalten Pässe nach Welschland, Krain und Kroatien. Die meisten sind ansässige und bemittelte Leute. 25. 7. 1787: Reisepaßerteilung für ungenannte Deferegger zur Handelsschaft in Böhmen, Österreich und Steiermark. 28. 7. 1787: ebenso für 13 Deferegger auf 3 Jahre nach Österreich, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen für Teppichhandel. Die meisten sind ansässige Bauersleute und verheiratet. Ebenso für ungenannte Deferegger nach Polen, Siebenbürgen und Ungarn für Teppiche und Baumwollwaren. Ebenso für ungenannte Deferegger nach Österreich und Steiermark auf 2 Jahre. Ebenso für 8 ungenannte Deferegger für Teppich- und Seidenhandel ins Reich. 10. 8.: 4 ungenannte Deferegger erhalten Pässe ins Welschland und in die Schweiz für Teppichhandel. 11. 8.: 17 ungenannte Deferegger erhalten Pässe nach Österreich, Böhmen, Mähren und Ungarn zwecks Handelsschaft.

In der Folge erhalten bis November etwa 40 Deferegger Pässe zur Handelsschaft. 10. 9.: Christian und Simon, Vater und Sohn, die Ladstätter erhalten Hausierpatent. 25. 1. 1788: Jakob Ladstätter und Sohn erhalten Paß zur Handelsschaft.

Nun fehlt das Protokoll bis Mai. 28. 7. 1788: 4 Deferegger erhalten Handelspässe in das Etschland. 7. 9. 1788: 8 Deferegger erhalten Hausierpatente. 2. 9. 1788: Simon und Fabian Mayerhofer am Rinderschinken in der Oberen Rott erhalten Hausierpaß für Teppiche in Tirol. 2. 9. 1788: 14 Deferegger erhalten Hausier- und Auswauderungspass. 6. 9. 1788: 4 Deferegger erhalten Hausierpatent für Frische und Handschuhe in Österreich, Ungarn und Mähren.

Zur Zeit der illyrischen Besetzung Osttirols bildete das Defereggental eine Maire (Bürgermeisterei). Sie unterstand dem Kanton W.-Matrei. 1812 berichtete der Maire Georg Degischer, daß früher 450 Einwohner dem Handel nachgingen, jetzt aber, nachdem der Handel gehemmt ist, nur ca. 340. (Akt des Landgerichtes Lienz).

1822 legte das Landgericht W.-Matrei dem Kreisamte in Bruneck ein Verzeichnis derjenigen Personen vor, welche mit Hausierpässen versehen sind u. zw.

in der Gemeinde Kals	5 Personen
in der Gemeinde Prägraten	2 Personen
in der Gemeinde Virgen	4 Personen
in der Gemeinde Hopfgarten	11 Personen
in der Gemeinde St. Veit	26 Personen
in der Gemeinde St. Jakob	108 Personen

(Akt W.-Matrei 1822 röm. 1)

Auch in anderen Gemeinden betreiben einzelne Personen den Hausierhandel. 1851 berichtete der Bezirkskommissar Pescke an das Kreisamt: „Ein Nennel der ganzen Bevölkerung von Deferegggen und ein Fünftel der männlichen Bewohner suchen jährlich ihren Erwerb im Hausierhandel.“ (Akt W.-Matrei 1851 röm. 3).

Berichte vom Hausierhandel

Zur Beschwerde des Stadtrates von Lienz antworteten Christian Tausch, Richter für Deferegggen, und Lorenz Kröll: „Von einiher lutherischen Sect oder Ketzerei sei Gottlob nit das Mindeste zu verspüren noch minder anzuzeigen. Mit der Manessierung der Thauswesen gehe es unterschiedlich zu. Wann nit der Untertan mit andern Erwerb und Handierung sein Unterhalt suchete, so wisseten sie sich nit durchzubringen. Jedoch lasse man auf den Confinen (Grenzen) alles fremde Gsind durchpassieren, welches alsdann ihnen Untertanen beschwerlich auf dem Halse liege.“ (Haller Damenstiftsarchiv, Akt röm. 9).

1784 berichtete der Pfleger von Virgen an das Kreisamt: „Die Deferegger laufen mit ihrem Handel die 4 Teile der Welt aus, erhaschen ein Geld und

tragen dieses gleich denen Vogl ihrem Neste und Schlupfwinkel fleißig zn. Sie sind fast das ganze Jahr auf der Handelsschaft und pflegen gemeinlich nur um Neujahr, Pfingsten und im Herbst nach Hause zu gehen. Ihre Handels-Gesellschaftsratungen formieren sie unter sich.“ (Akt Virgen).

Oder in einem Akt des Gerichtes W.-Matrei vom 15. 9. 1790 heißt es: „Das Mannsvolk in Deferegggen ist die meiste Zeit des Jahres auf der Handelsschaft abwesend und muß damit das meiste zum Unterhalt der Familie erwerben, während dem Weibsvolk fast allein die Bearbeitung der Güter obliegt.“

Weiters berichtete am 17. März 1814 der Landrichter von W. Matrei dem Landeskommissariat in Lienz: „... Kein einziger Deferegger handelt für sich allein, sondern es handeln mehrere Individuen Compagnie-wise. Der Rechnungsführer, oder das Haupt der Compagnie, hescheidet zu Hause oder von ihren Niederlagsorten aus durch Briefe, wann und wo der Knecht einzutreffen habe. Da es nun keinem Knecht erlaubt ist, ein eigenes Vermögen bei sich zu haben, um etwa auf seine Faust handeln zu können, so werden ihm von der Compagnie die schon bestimmten Reisekosten behändig. Hat ein Knecht ein eigenes Vermögen, so muß er solches, wenn er an Ort und Stelle ankommt, der Compagnie vorzeigen, widrigenfalls ist er desselben bei der Teilung verlustig. Die Compagnie nimmt nur solche Mitglieder an, die sie als rechtschaffene ordentliche Leute kennt, oder die einigtes Vermögen in die Compagniekasse einlegen können. Entsteht unter den Mitgliedern einer Compagnie auf dem Lande Streit, so wird solcher nicht von der Gerichtsbehörde, wo der Streit entstanden ist, sondern hier in ihrer Heimat geschlichtet. Während der 4 Jahre meines Hierseins ist mir nur ein einziger Fall vorgekommen. Noch nie aber ist ein handelnder Deferegger durch Steckbriefe verfolgt worden.“

Das Tal Deferegggen nährt seine Einwohner nicht. Die Landgeher erwerben sich durch ihre Sparsamkeit einige Barschaft, ersparen zu Hause die Kost und können von ihrer erworbenen Barschaft Weib und Kinder ernähren, ihre Giebigkeiten abführen und bringen dadurch das Geld in Umlauf. Ihre Besitzungen sind gewöhnlich so klein, daß die Weiber zur Bestellung der Felder hinreichen, folglich die Männer als zu Hause entbehrlich, dem besseren Verdienste durch Handelsschaft nachgehen können. Man kann auch verlässlich annehmen, daß das ganze Landgericht und zum großen Teil auch Lienz die nachteiligen Folgen empfinden wird, wenn die Deferegger in ihrer Handelsschaft heschränkt werden. Durch die letzte Instruktion im Innthal und durch das darauf erfolgte Verbot, nach welchem die Deferegger in den bayrischen Staaten nicht mehr handeln dürften, ist ihnen sicher ein Schaden von mehreren tausend Gulden zugegangen...“ (Akten der Tirol. Landeskommission 1814).

Am 2. 6. 1848 erklärten die Gemeindevorsteher von Deferegggen in einem Protokoll den Unterrag des Hausierhandels in Deferegggen. „1. Hausierverbot der auswärtigen Staaten. 2. Außergangkommen mancher Artikel z. B. der Teppiche. 3. Die Vermehrung der Zahl der Hausierer, welche sogar aus Ungarn, Böhmen, Österreich usw. in Menge daherkommen. 4. Das Erscheinen der Handlungsreisenden.“

Dazu gab das Kreisamt Bruneck folgenden Ratschlag: „Die Bewohner des Tales Deferegggen werden sich daher von selbst hescheiden, daß die Zeit des Hausierhandels vorüber ist, daher es ihre Sorge sein muß, sich nit einen anderen Erwerb umzusetzen, und sich gleich den Bewohnern von Ampezzo, Buchenstein u.d.gl. dem Betrieb von Gewerben und ähnlichen Beschäftigungen in der Fremde zu widmen.“

Fortssetzung folgt

and. phil. Verena Gassner:

Aguntum – Grabungskampagne 1979

Wie jedes Jahr, fand auch 1979 in Aguntum im Juli und in der ersten Augushälfte eine sechs-wöchige Grabungskampagne unter der Leitung von Univ.-Prof. Wilhelm Alzinger statt. Unterstützt wurde er dabei vom Restaurator Franz Xaver Prascsaits, 11 Studenten und Studentinnen der Universitäten Innsbruck und Wien sowie ca. 20 Jugendlichen aus Lieuz bzw. den umliegenden Gemeinden.

In diesem Sommer sollten zwei Ziele im Vordergrund stehen: Erstens die Fortsetzung der planmäßigen Untersuchung der Gebäude unmittelbar westlich der Stadtmauer durch Abtragen des Darinnes des alten Ströbacher Weges, womit gleichzeitig die Anlage eines neuen Einganges für die Besucher durch das antike Stadttor möglich werden wird.



Abb. 1: Terrakottarelieff

Zweitens waren Suchschnitte im Osten der Stadtmauer geplant, um neue Aufschlüsse über die antike Verbauung dieses Bereichs zu erhalten. Daß hier antike Reste vorhanden sind, ist ja seit langem bekannt (z. B. die „Zwergelstadt“ neben dem Grabungshaus), doch hat dieses Problem neuerdings wieder an Aktualität gewonnen durch den Fund des auf einen Dachziegel eingeritzten Stadtplanes von Aguntum im August 1976, nach dem die Verbauung im Osten der Stadtmauer ebenso dicht wäre wie im Westen, sowie durch Luftaufnahmen, auf denen sich in den Feldern südlich der Bundesstraße kurz vor Dölsach Mauerzüge abzuzeichnen schei-

nen, u. a. die eines Rundbaues, vielleicht eines Grabmals, das – wie dies bei den Römern ja üblich war – neben der aus der Stadt führenden Straße errichtet worden war. Obwohl aber bereits 1977 wegen der Grabungserlaubnis Verhandlungen mit den Grundeigentümern begonnen wurden, konnten diese auch heuer zu keinem positiven Ende gebracht werden, sodaß wir uns ganz auf die Arbeiten innerhalb des Grabungsareals konzentrieren mußten. Daneben wurden großzügige Konservierungsarbeiten an den in den letzten Jahren zum Vorschein gekommenen Mauertresten durch Herrn Thaller (Fa. Sapinski) ausgeführt; so wurde unter anderem die Pflasterung eines mit Heizpipeln versehenen Raumes nach ihrer archäologischen Aufnahme „wintersicher“ neu verlegt. Auch im Museum sind einige Vitrinen neu gestaltet worden, um die bedeutenderen Neufunde der letzten Jahre (z. B. ein Stück eines bemalten Terracottareliefs - Abb. 1) der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Immerhin konnten in diesem Sommer an die 5000 Besucher gezählt werden.

Mit den Grabungsarbeiten wurde im Bereich der Hauptstraße der Stadt, des Decumanus Maximus, begonnen, an dem sich dem Atriumhaus gegenüber eine gedeckte Halle befunden hat. Bei der Anlage mehrerer Sondagen wurde sowohl nördlich als auch südlich der Halle eine deutliche Brandschicht festgestellt, zu der auch eine Abfallgrube gehört, aus der wir eine große Anzahl von Funden erhielten, so neben einer reichen Keramikausbeute auch ein Bleilot mit eiserner Spitze (Abb. 2). Nach der Keramik und einem Münzfund zu schließen, dürfte die Halle gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. abgebrannt sein. Ihr Wiederaufbau am Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. kann vielleicht im Zusammenhang mit der verstärkten Bautätigkeit gesehen werden, die damals allgemein in Aguntum zu bemerken ist (Neubau des Atriumhauses sowie der Thermenanlage, Errichtung der Stadtmauer). Vielleicht wurde damals auch der Kanal mit der Sohle aus Ziegelplatten angelegt, den wir weiter östlich beim Abtragen des Ströbacher Wegdammes fanden.

Die oben erwähnte Halle hat sich nämlich nach Osten bis kurz vor das Stadttor erstreckt, wo heuer ihre Rückwand aufgedeckt wurde, an deren Innenseite sich noch Reste der Wandbemalung erhalten haben. An sie ist zu einem späteren Zeitpunkt – vielleicht am Ende des 2. oder am Anfang des



Abb. 2: Bleilot

3. Jahrhunderts n. Chr. – ein Raumkomplex angehängt worden, der, wie die diesjährigen Arbeiten zeigten, mit bereits früher freigelegten Mauern in Verbindung steht, die direkt an die Stadtmauer grenzen. Er besteht aus einem nordsüdlich orientiertem langrechteckigem Raum sowie mehreren kleineren Zimmern (Abb. 3 und 4), die alle mit einem Estrichfußboden versehen waren. Über diesem Boden liegt eine mächtige Brandschicht, wieder mit reichlichen Kleinfunden (einem Bronzespiegelfragment, Spinnwirteln, Gefäßkeramik, Resten von Bronzebeschlägen), aber auch zwei ganz erhaltenen Handmühlen und einer schön profilierten Säulenbasis aus Marmor, deren Verwendungszweck noch unbekannt ist. Nach Münzfunden aus der Zeit des Magnentius (350 bis 353 n. Chr.) und des Valentinian I. (364 bis 367 n. Chr.) scheint eine Datierung der Zerstörung um 400 n. Chr., wie sie auch an anderen Stellen Aguntums belegt ist, wahrscheinlich. Allerdings ist das Gebäude danach noch ein zweites Mal aufgebaut worden, ehe es – wie eine zweite, über die Mauern reichende Brandschicht zeigt – endgültig zerstört wurde.

In der kommenden Kampagne, also im Sommer 1980, soll nun dieses Haus vollständig freigelegt werden und durch einen langen Schnitt in Ost-West-Richtung der stratigraphische Zusammenhang mit den frühen Schichten vor dem Atriumhaus geklärt werden. Und wenn das Wetter, die Grundbesitzer und das Glück es gut mit uns meinen, werden wir uns vielleicht auch endlich auf die Suche nach den Überresten Aguntums östlich der Stadtmauer begeben können!



Abb. 3: Reste eines Gebäudes der späteren Kaiserzeit (erste Zerstörung um 400 u. Chr.)



Abb. 4: wie Abb. 3